

Der Schwesternbrief

der Johanniter-Schwesterschaft e.V.

März 2013



Editorial

Liebe Mitschwestern,

vor Ihnen liegt die Osterausgabe des Schwesternbriefes mit zahlreichen Berichten zu Aktivitäten und Persönlichem in der Johanniter-Schwesterschaft.

Besonders hinweisen möchte ich auf die Seminarangebote, denen wir jetzt noch weitere hinzugefügt haben. Bitte informieren Sie sich auf unserer Internet-Seite. Von dort aus können Sie dann gleich auch einen „Spaziergang“ durch das multimediale Fortbildungsprogramm CNE (Certified Nursing Education) unternehmen.

Für die Seniorinnen weise ich jetzt schon auf die Seminartage mit Schwester Ute Hampel vom 30. September bis 2. Oktober 2013 hin, die dieses Mal im Hotel *MutterHaus* in Düsseldorf-Kaiserswerth geplant sind. Die Seminarbeschreibung mit dem Anmeldeformular erhalten Sie mit besonderer Post.

Nach einem besonders grauen Winter mit den wenigsten Sonnentagen seit 51 Jahren wünsche ich Ihnen frohe Ostertage mit heller Frühlingssonne.

Ihre

Andrea Treumer

Das Loch in der Mauer

Jemand hatte ein Loch in die Mauer gebohrt, gerade auf Augenhöhe des Kindes. Nun hielt es sich das eine Auge zu und schaute mit dem andern, mal mit dem rechten, mal mit dem linken.

„Schön“, sagte das Kind und konnte sich nicht losreißen vom Anblick dessen, was es jenseits der Mauer sah.

Von nun an wusste es: Das, was vor der Mauer ist, das ist nicht alles.

Dieses Grau in Grau der Fassaden, der Straßen, der Spielplätze, der freudlose Pausenhof und die gereizte Mutter zu Hause und am Abend im Fernsehen die Toten und die zerschossenen Wohnhäuser, in denen auch Kinder gelebt hatten.

„Nein“, dachte das Kind, „das ist nicht alles. Ich weiß es besser. Später, wenn ich groß bin, werde ich ganz laut Nein sagen. Und ich werde den anderen erzählen, von dem, was da drüben ist.“

Und so holte es sich Tag für Tag am Guckloch in der Mauer den Mut zu einem kleinen Widerstand.

Liebe Schwestern, dieser Text, dessen Urheber ich leider nicht kenne, ist mir in die Hände gefallen, als ich eine Inspiration suchte für diesen Osterbrief. Auf dem ersten Blick scheint er nicht zum Thema zu passen und doch – „wir Christen sind Protestleute gegen den Tod“, so hat es Christoph Blumhardt gesagt. (1805-1880)

Ostern ist eine Protestbotschaft gegen den Tod, ein Guckloch in der Mauer unseres Lebens. Die Auferstehung Christi ist kei-



ne kuriose und folgenlose Begebenheit in der Weltgeschichte, die von sektiererischen Männern und Frauen damals in die Welt gesetzt wurde. Ostern ist wie dieses Guckloch in der Wand. Es gibt an einer Stelle schon den Blick frei. Gibt uns Durchblick auf das, was Gott mit uns und dieser Welt vorhat und mit Jesu Auferstehung bereits begonnen hat.

Gott ist nicht der große Richter und Vernichter, der am Ende diese kranke Welt mit ihrer verdorbenen Menschheit in einer großen Aufräumaktion wegfegen wird. Gott wird eine Welt ohne Gewalt, Krieg und Tod, ohne Geschrei und Tränen schaffen. Und er arbeitet schon jetzt daran. Eine Bresche, groß wie ein Guckloch, ist bereits vollzogen.

Gott hat in Jesus Nein gesagt. Dieses Nein wird das Alte nicht mit Donnergetöse von oben her zum Einsturz bringen. Es wird von innen her die vorhandene Welt verwandeln. Im Mut zum kleinen Widerstand fing das Neue klein an, einmalig mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi.

Noch sieht es so aus, als bleibe alles beim Alten. Das Grau der Fassaden, die gestresste Familienatmosphäre, die Leichtenücher des Krieges sind noch da. Aber seit dem ersten Ostern weht ein neuer Wind in dieser Welt. Wer sein Mäntelchen nach den vorherrschenden Windströmungen hängt, wird ihn jedoch nicht spüren. Für den bleibt alles, wie es immer war und es lohnt nicht, die Gucklöcher ins Freie aufzuspüren.

„Wenn ich groß bin, werde ich Nein sagen.“ Das Kind erspürt die Vorbotsen von Gottes Frühling über der Welt. Denn das

Neue ist schon da, glaubwürdig und auch erfahrbar. Die Welt hat Perspektive, Durchsicht ist da.

In der Kunst gibt es den Begriff „Fluchtpunkt“. Es ist der unsichtbare Punkt, auf den hin alle gedachten Linien eines Bildes geordnet sind. Im Guckloch in der Mauer ist dieser Fluchtpunkt sichtbar gemacht. Wir haben seit Ostern solch einen Fluchtpunkt, an dem wir uns orientieren und bei dem wir Zuflucht nehmen können, wenn uns der Mut für diese Welt, für unseren Dienst, für unser eigenes Leben abhandeln kommen will.

„Nein, das ist nicht alles. Ich weiß es jetzt besser!“, denkt das Kind, weil es hinter der Mauer, Tag für Tag am Guckloch stehend, den auferstandenen Christus erkennt, der überall da ist, wo Menschen sich kümmern und bekümmern lassen vom Leid anderer Menschen, vom Leiden der gequälten Schöpfung. Kümmern nötigt zum Handeln und dabei wird etwas von Auferstehung leibhaftig unter uns erfahrbar.

Das Nein ist letztlich das Ja zur Hoffnung in Christus. Das ist die frohe Botschaft von Ostern!

Ihre Soeur Ute Hampel

„Gemeinsam sind wir stark“

Anwärterinnen-Seminar 27./28.02.2013

Ursula Meurer, Maria Schwed und ich trafen uns am Mittwoch, dem 27. Februar zur Abfahrt nach Nieder-Weisel zum Anwärterinnen-Seminar für Johanniter-Schwesterinnen.

Im Auto diskutierten wir lebhaft über die täglichen Herausforderungen und Schwierigkeiten im beruflichen Alltag. Gedanken über das anstehende Seminar hatten in unseren Köpfen zu dieser Zeit keinen Platz.

In Nieder-Weisel angekommen, freuten wir uns sehr einige bekannte Gesichter vom Schwesterntag und aus den anderen Johanniterhäusern wiederzusehen. Beim gemeinsamen Mittagessen, in ungezwungener Atmosphäre, spürten man nun auch, dass es hier um uns ging, um die Anwärterinnen, und es schien als sei der berufliche Alltag schon ein wenig entfernt.

Nach dem Mittagessen gingen wir in den extra für uns liebevoll gestalteten Seminarraum. Die Begrüßung durch die Ordensoberin war sehr herzlich und ihre Aussage, dass Sie für uns Schwester Andrea sei und nicht Frau Oberin oder ähnliches, war für mich sehr erleichternd, da ich mich schon häufiger gefragt hatte, wie ich Frau Trenner als Ordensoberin ansprechen sollte.

Nach der Vorstellungsrunde wurde mir bewusst, dass wir Teilnehmer vieles gemeinsam hatten. Alle kamen aus helfenden Berufen, alle waren aus dem anstrengenden Alltag in diese Runde gekommen, wir alle hatten uns über den Schritt in die

Schwesternschaft einzutreten viele Gedanken gemacht und alle hatten Fragen und Unsicherheiten.

Im Verlauf des Seminars wurden unsere Fragen von Schwester Andrea und Herrn Pfarrer Jörg Fröhlich geklärt. Doch der wichtigste Anteil des Seminars, neben den vielen Informationen, dem Rundgang durch die Komtureikirche, der Anprobe der Schwestertracht, war für mich, dass wir durch die einfühlsame und sehr verständnisvolle Moderation von Schwester Andrea ermutigt wurden, uns offen auszutauschen. Gemeinsamkeiten, wie unser verantwortungsvoller und teilweise sehr anstrengender Beruf, das Bedürfnis uns unter uns Frauen zu vernetzen, der Wunsch Hilfe und Unterstützung zu bekommen, uns verstanden zu fühlen, uns mit unseren Ideen, unserer Stärken einbringen zu wollen und in einer christlichen Gemeinschaft verstanden und angenommen zu sein, trug uns durch das Seminar und ließ uns Wärme und Verständnis füreinander spüren.

In den zwei Seminartagen wuchsen wir spürbar zusammen und wurden eine starke Gemeinschaft. Wir waren sicher, die richtige Entscheidung getroffen zu haben und verabschiedeten uns mit dem guten Gefühl uns am Schwestertag wiederzusehen, um gemeinsam zu Johanniterschwestern ernannt zu werden.

Wir, Schwester Ulla, Schwester Maria und ich, fuhren nach Kaarst zurück. Im Gepäck das warme Gefühl in der Schwesternschaft angekommen zu sein und die Sicherheit in einer starken Gemeinschaft aufgenommen zu werden.

Rosel Band

Gospel-Workshop auf dem Johannitergut Beinrode

Prolog

Eigentlich begann die Geschichte auf der Bundespflegekonferenz 2012 in Potsdam im Rahmen einer abendlichen Weinrunde. Unter meinen Kolleginnen aus der Johanniter-Schwesterschaft ist ja bekannt, dass ich gerne und viel singe. Und so lag es wohl nahe, dass wir auf den „Gospelworkshop 2013“ zu sprechen kamen.

„Du brauchst kein perfekter Sänger zu sein, mit unserem tollen Chorleiter wirst du schon die richtigen Töne treffen“, lockte meine Kollegin Silke Kloppenburg-Grote. Es wurde erzählt, was für eine harmonische Gemeinschaft auf den letzten Gospel-Workshops herrschte und wie gut das Wochenende zum Kraftauftanken wäre. So kam es, dass ich mich erwartungsvollen Herzens anmeldete.

Der Gospel-Workshop vom 25. bis 27.1.2013

Die Anreise aus dem kalten Rheinland ins noch kältere und verschneite Beinrode mit dem Auto zieht sich hin. Es ist schon dunkel, als ich suchend vor den Mauern des Johannitergutes stehe und mir ein zufällig vorbeistreunender Fußgänger den Weg auf das Gelände weist. Statt eines Tresens mit einer freundlichen Receptionistin finde ich dann nur einen Korb mit Schlüsseln und eine Meldeliste in der Empfangshalle. „Na, das kann ja lustig werden“, denke ich mir. Ein Segen kommen ge-

rade zwei Johanniter-Lerchen die Treppe herunter, die mich dann freundlich auf den Speisesaal hinweisen, wo der gemeinsame Sammelort sei.

Dort finde ich dann endlich die Chortruppe, auf die ich schon so gespannt bin. Zu meiner Freude erkenne ich auch ein paar bekannte Gesichter wieder! Einer der ersten Sätze, die mir Heike (v. Knobelsdorff) entgegenbringt, ist: „Wir duzen uns hier alle.“ Das kommt mir recht, ich mag unkomplizierte Verhaltensregeln. Und so ist beim Abendessen schnell das Eis gebrochen und erste Gespräche kommen in Gang, unterbrochen von Heikes organisatorischen Hinweisen, wie der Abend und die kommenden Tage geplant wären und dass man bitte sehr (!) möglichst pünktlich sein soll (was in den kommenden Tagen noch mehrfach zu hören ist).

Um 19.30 Uhr dann die Überraschung: Zum Auftakt der ersten Choreinheit ist der Probenraum in einem Kreis bestuhlt und in der Mitte sind Teelichter angezündet, zwischen denen verstreut Postkarten mit aufgedruckten Weisheiten liegen. Jeder darf sich eine Karte nehmen, die zur augenblicklichen Stimmung passt. Dann geht's in die Vorstellungsrunde und man erfährt mehr oder weniger über die Vita der einzelnen, über ihre Erwartungen, aber auch Ängste, die sie mit diesem Wochenende verbinden.





Als unser Chorleiter, Gebhard (v. Krosik), eine persönliche Abhandlung über „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn“ vorliest, kommen auch die letzten mit Geist und Seele an, lassen den Alltag hinter sich und sind endgültig im Hier und Jetzt bei Gesang, Gebet und in der Gemeinschaft.

Nach den obligatorischen Lockerungs-, Gesangs- und Atemübungen werden die ersten von insgesamt acht Liedern angestimmt, erst der Sopran-, dann die Altstimme. Und ich bin erstaunt, wie harmonisch und wohlgestimmt bereits die ersten Töne und die ersten Harmonien klingen, unterstützt von dem gekonnten Pianospiele von Ralf (Sick). Natürlich kommt zum Tragen, dass fast alle Lieder bereits im Programm 2011 und 2012 angestimmt wurden. Aber auch Neuzugänge wie ich finden sich rasch in den Melodien und Rhythmen zurecht, die uns Gebhard mit seiner unnachahmlich einfühlsamen und humorvollen Art erklärt und vorsingt.

Der anschließende Ausklang im urgemütlichen Weinkeller des Johannitergutes verleiht die letzte Bettschwere und so versinke ich in einem Doppelstockbett eines schlichten Mehrbettzimmers in den tiefen Schlaf.

Das Handy weckt mich und schweren Herzens klettere ich aus dem warmen Bett. Draußen ist es bitterkalt und ich muss in das Bad über den Flur. Aber es hilft alles nichts, um acht Uhr ist Frühstück angesagt und ich erinnere mich des gestrigen Pünktlichkeitsappells. Das reichhaltige Frühstück entschädigt dann für den Kampf mit dem inneren Schweinehund.

Anschließend finden wir uns in der schlichten Michaelskapelle ein, um gemeinsam das Morgenlob zu feiern. Die Kirche ist kalt. Der dicke Mantel, der mich einmummelt, verhilft mir zu einer ungeahnten Innerlichkeit. Die kleine Predigt, die Gebhard hält, dringt durch meine Ohren direkt ins Herz.

Der Samstag vergeht wie im Flug mit zwei längeren Choreinheiten, in denen wir im Sauseschritt die acht Lieder durchgehen, die auf unserem Programm stehen. Erneut versetzt es mich ins Staunen, wie sangessicher alle Teilnehmer sind. Und angetan bin ich von der klaren vollen Stimme unserer jüngsten Chorsängerin, Marie (Sicking), die in mehreren Liedern den Sologesang übernimmt.

Unterbrochen wird dieser intensive Probenstag von einem Mittagessen, welches hier nicht unerwähnt bleiben darf, so schmackhaft und reichhaltig, ausgegeben von einer guten Fee, die mir in ihrer Freundlichkeit schon am Morgen aufgefallen war. Nebenbei: Sie ist auch am Abend und am nächsten Morgen und Mittag immer noch oder schon wieder da, immer gut gelaunt und zugewandt. Ob sie vielleicht einer der vielen unerkannten Engel auf dieser Erde ist ...?

Abends geht es dann zur Generalprobe nach Dingelstädt in eine kleine evangelische Kirche, in welcher wir am Sonntagmorgen den Gottesdienst mitgestalten werden. Und das ist gut, die Generalprobe hier zu machen. Denn wie schrieb Heike in ihrer letzten Info-Mail: „Für den Gottesdienst wäre ein wenig bessere Kleidung wünschenswert.“ Diese Worte können wir getrost bei Innentemperaturen knapp über den Gefrierpunkt vergessen. „Warme“, nicht „bessere Kleidung“ ist angesagt. Pastorin Münchow macht uns auch keine Hoffnung, dass die Kirche am Sonntag wesentlich geheizt sein würde. Und so bleibt uns nichts anderes übrig, als in dicken Mänteln eingehüllt uns warm zu singen.

Aber nach eineinhalb Stunden letztendlich doch gelungener Generalprobe sind wir froh, auf dem Rückweg zu sein und freuen uns auf einen gemütlichen Abend.

Am Sonntagmorgen beim Frühstück ist dann eine gewisse Anspannung im Raume zu spüren. Ist es Lampenfieber? Ist es die Ahnung von Abschied? Ist es der im Radio angekündigt Eisregen? Es mag wohl von allem etwas gewesen sein, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger.

Die Kirche ist, wie angekündigt, eiskalt. Noch nie habe ich in Mantel, Mütze und Medima-Unterwäsche gesungen. Aber nun schätze ich die Zwiebelmethode als Kleidungstechnik.

Nach einem kurzen Einsingen und Ansingen kommen dann auch die ersten Gottesdienstbesucher, sonntäglich-schlicht gekleidete Männer und Frauen aus Dingelstädt. Insgesamt bleibt die Kirche leider nur spärlich gefüllt, so dass man sagen kann, der Johanniter-Chor ist in Überzahl.

Der Gottesdienst beginnt mit Glockengeläut, Begrüßungsworten von Pastorin Münchow und dem Lied „Gott soll es sein“. Vielleicht ist es der Gospelswing, vielleicht Ralfs flottes Pianospiele (Chapeau! bei der Kälte), vielleicht Gebhards einfühlsames Dirigieren oder Maries kraftvoller Sologesang, vielleicht diese innere Fröhlichkeit, die uns alle beim Singen erfasst hat, mit jedem Gospel wird die Gemeinde lockerer und fröhlicher. Es wird geklatscht und zum Schluss mitgesungen. Johanniter und Dingelstädter swingen Gospel für Gott!

Vor dem Ausklang im Pfarrhaus haben sich einige Teilnehmer schon verabschiedet: Der angekündigte Eisregen und die zum Teil lange Fahrt machen unruhig. Die, die noch bleiben, wärmen sich bei Kaffee. In einer letzten Runde hat jeder Gelegenheit, die Tage Revue passieren zu lassen. Manche äußern, wie wohl sie sich in der Gemeinschaft gefühlt haben, eine Gemeinschaft ohne „Zickenkriege“ und ohne Rivalitäten. Andere erzählen begeistert von der Kraft, die sie tanken konnten, und die sie für die kommenden Tagen und Wochen stärkt. In einzelnen Gebeten wird auch an nahe Menschen gedacht, die sich derzeit in Krisen und Unglück befinden.

Und immer wieder wird Heike für die großartige und gelungene Organisation gedankt und Gebhard für seine humorvolle und warmherzige Art der Chorleitung und seine spirituellen Gedanken und Gebete. Und dem möchte ich mich, der in dieser letzten Runde nichts gesagt hat, anschließen. Allen Gottes Segen! Bis zum nächsten Jahr.

Mathias Götz-Wittschier

Aus der Evangelischen Johannitergemeinde in der Komturei Nieder-Weisel

Wer nach Nieder-Weisel kommt und die Johanniter-Komturei besucht, freut sich auf die besondere Atmosphäre der Komturkirche: Licht, Akustik und Kühle formen etwas Einzigartiges. Kein Wunder: die Komturkirche ist die einzige Kirche, die heute noch im Besitz des Johanniterordens ist.

Seit drei Jahren ist sie auch Heimat der Evangelischen Johannitergemeinde. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau und hessische Johanniter wagten damals ein Experiment: lasst uns eine Kirchengemeinde einmal völlig anders ausprobieren – nicht wo jemand wohnt soll entscheidend sein, sondern die Zugehörigkeit zu den Johannitern ermöglicht die Mitgliedschaft!

Ich, Pfarrer Jörg Fröhlich, bin der erste Geistliche, der zusammen mit dem Kirchenvorstand die Geschicke der Johannitergemeinde leitet und erste Richtungen absteckt. Dazu gehören neben einem regelmäßigen Angebot von Gottesdiensten als bislang herausragendes Angebot eine „Spirituelle Auszeit“ für Pflegekräfte aus der Region Süd der Johanniter-Senioren-



häuser. Hier führt die Spiritualin der Johanniter-Schwesternschaft, Soeur Ute Hampel, die Teilnehmenden aus den Einrichtungen an ihre Kraftquellen im Alltag. Das ist wunderbar erfrischend und stärkend. Und so erfolgreich, dass es zwei Mal im Jahr angeboten wird.

Ein Projekt im Blick auf das Lutherjahr 2017 treiben wir gemeinsam mit allen in der Nieder-Weiseler Komturei beheimateten Einrichtungen nachdrücklich voran: Komturei und Komturkirche sollen Station werden auf dem „Lutherweg“, ein Pilgerweg, der Luthers Reise von Wittenberg nach Worms zum Reichstag 1521 nachbildet.

Zur Zeit hat die Johannitergemeinde 320 Mitglieder. Einige haben ihre Heimatgemeinde am Wohnort verlassen und sich in die Johannitergemeinde umgemeinden lassen. Die meisten aber haben von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, zu Hause in der Kirchengemeinde am Wohnort zu bleiben und zusätzlich Mitglied in der Johannitergemeinde zu werden.

Sie können das auch! Ganz einfach mit dem Formular, das Sie unter www.johannitergemeinde.de und „Mitglied werden“ finden. Das alles kostet Sie nichts – keine Gebühr, kein versteckter Beitrag – nichts. Ideal wäre natürlich, wenn Sie aus unseren Angeboten etwas finden, was Sie anspricht.

In jedem Fall unterstützen Sie, dass sich das geistige und geistliche Zentrum der Johanniter in Nieder-Weisel weiter entwickelt. Sie unterstützen, dass das geistliche Leben in der Komturkirche reicher wird. Sie stärken die Wahrscheinlichkeit, dass das Experiment über 2015 hinaus weitergeht.

Ich freue mich jedenfalls, Sie zum Schwesterntag in Nieder-Weisel begrüßen zu können.

Pfarrer Jörg Fröhlich

Ev. Johannitergemeinde, Johanniterstr. 7, 35510 Butzbach
Tel. 06033 749246, gemeindeamt@johannitergemeinde.de

e-learning mit Certified Nursing Education (CNE)

Die Johanniter-Schwesternschaft ist stets bemüht ihren Mitgliedern fortschrittliche Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung anzubieten. Hierzu zählt auch das „e-learning“. Beim e-learning, hier zum Beispiel Certified Nursing Education hat der Anwender die Möglichkeit mittels Computer und Internet eine bestimmte Plattform, die durch eine Firma (hier bei CNE der Thieme Verlag, www.thieme.de/cne-online/) kostenpflichtig zur Verfügung gestellt wird, anzuwählen, um dort eine Vielzahl von Informationen abzurufen. Das multimediale Fortbildungsprogramm für Pflegeende bietet den Johanniterschwestern die Möglichkeit zur kontinuierlichen Qualifizierung. Regelmäßige Fortbildungen haben die Zielsetzung die notwendigen theoretischen Kenntnisse zu verschiedenen Fachbereichen über eine umfangreiche Wissensplattform für die Pflegenden zugänglich zu machen. Hiermit kann eine persönliche Qualifizierung von Zuhause durchgeführt werden und trägt somit zur nachhaltigen Kompetenzerweiterung und -entwicklung der Johanniterschwestern bei, ohne dass diese aus dem Arbeitsalltag heraus genommen werden.

Es besteht die Möglichkeit, durch bestimmte Lernmodule und anschließendem Fragenkatalog Fortbildungspunkte zu erlangen. CNE ist vom Deutschen Pflegerat als Bildungsmaßnahme im Rahmen der „Freiwilligen Registrierung für beruflich Pflegenden“ zertifiziert und sichert bei regelmäßiger Teilnahme bis zu 60 Fortbildungspunkte im Jahr. Diese Punkte werden auf einem Punktekonto gesammelt. Jeder Teilnehmer kann sein Fortbildungsengagement mittels Einzelzertifikaten oder Gesamtpunktekonto belegen. Die Zertifikate weisen neben den erreichten Fortbildungspunkten auch die Themen aus, für die Punkte erworben wurden. Jeder, der als beruflich Pflegend registriert ist, kann CNE-Punkte auch mit Punkten anderer Bildungsmaßnahmen kombinieren.

Das Fortbildungsangebot durch e-learning ist nicht auf die Arbeitsstelle beschränkt, die Schwestern haben auch die Möglichkeit dies von zu Hause aus zu machen. Die Nutzer können sich über aktuelle Entwicklungen in der Pflege informieren, ihr Pflegewissen auffrischen und vertiefen oder spezielle Themen nachschlagen. Praxisrelevanz und Umsetzbarkeit haben

dabei oberste Priorität. Die Themenauswahl erfolgt in Zusammenarbeit mit den Nutzern, so dass gewährleistet ist, dass auch die Themen bearbeitet werden, die Schwestern wichtig sind. Weitere Angebote dieser Plattform sind sowohl Fachbücher und Videobeiträge aus der Bibliothek des Thieme Verlags als auch Expertenmeinungen zu bestimmten Fachfragen die eingeholt werden können.

Dies ist nur ein Baustein der Fort- und Weiterbildung die die Johanniter-Schwesternschaft Ihren Mitarbeiter in der Pflege bietet.

Das Konzept kombiniert mehrere Fortbildungsangebote: Fachzeitschrift, Magazin, Online-Plattform und Expertenrat.

- Die Zeitschrift **CNE.fortbildung** schließt die Lücke zwischen Pflegewissenschaft und praktischer Pflege und erscheint fünfmal im Jahr. Die Zeitschrift orientiert sich an den beruflichen Kompetenzen in der Pflege. Jede Ausgabe enthält vier Lerneinheiten zu Themen aus den Bereichen „Fach- und Methodenkompetenz“, „Sozial- und Personalkompetenz“ und „Pflege im Unternehmen Krankenhaus“. Ein Fragebogen am Ende jeder Lerneinheit dient der Wissensüberprüfung. Diesen können die Teilnehmer nach der Bearbeitung der Lerneinheit online ausfüllen und bei erfolgreicher Beantwortung pro Lerneinheit drei CNE Punkte sammeln. Die einzelnen Lerneinheiten sind separat gebunden und einzeln zu entnehmen. Nutzer kön-

nen die Beiträge individuell zu einem Handbuch zusammenstellen.

- Beim 32-seitigen **CNE.magazin** liegt der Fokus auf dem, was Pflegende über ihren beruflichen Alltag hinaus bewegt: Porträts von Pflegekräften, Auslandsreportagen oder Erfahrungsberichte. Außerdem bietet das Magazin einen Überblick über aktuelle pflegerelevante Informationen aus der Gesundheitspolitik.

- Auf der Wissensplattform **CNE.online** stehen in einer elektronischen Buchbibliothek die wichtigsten Pflege- und Medizinbücher des Georg Thieme Verlags zur Verfügung. Eine Videobibliothek bietet circa 300 Kurzfilme, die Pflegehandlungen, Untersuchungen und neue Pflegekonzepte zeigen. Pflegende können sich über Praxisstandards anderer Krankenhäuser und Perspektiven für die Zeit nach Aus-, Fort- und Weiterbildung informieren. Über Foren können sie sich mit Kollegen austauschen.

- Beim **CNE.expertenrat** können Pflegende fachbezogene Fragen stellen. Pflegeexperten aus den unterschiedlichsten Bereichen der Pflege, aber auch Juristen und Professoren beantworten diese. Alle Fragen und Antworten werden in ein Online-Archiv eingestellt, so dass auch andere Pflegekräfte davon profitieren können.

Genauerer hierzu erfahren Sie auf unserer Homepage.

RS Dr. Christine v. Reibnitz

Menschen mit Demenz im Krankenhaus

Leider gibt es keine genauen Zahlen, wie viel Prozent aller Patienten im Krankenhaus an einer Demenz leiden, doch Schätzungen gehen von mindestens 10 Prozent aus. Da die meisten Formen der Demenz altersabhängige Erkrankungen darstellen, ist im Zuge der demografischen Entwicklung mit einem starken Anstieg der Krankenzahlen und damit auch der Anzahl demenziell erkrankter Krankenhauspatienten zu rechnen. So hat sich der Anteil der über 65-jährigen unter den Krankenhauspatienten von 1994 bis 2001 bereits von 31 Prozent auf 37 Prozent erhöht. Die Zahl der Patienten im Alter über 74 Jahren hat sich in diesem Zeitraum fast verdoppelt und wird weiter ansteigen. Angesichts der dramatischen Zunahme an demenzkranken Menschen in der Gesellschaft, bedarf es auch in den Krankenhäusern besondere Anstrengungen, für diese wachsende Zielgruppe angemessene Angebote zu schaffen.

Viele Patienten mit einer Demenz werden nicht wegen ihrer Demenz, sondern einer anderen, häufig somatischen, Gesundheitsstörung im Krankenhaus behandelt. Der Krankenseintritt erfolgt meist auf Grund einer akuten Verschlechterung des Gesundheitszustandes, der aber durchaus das Resultat demenzbedingter Einschränkungen sein kann. Aber auch der Zusammenbruch häuslicher Versorgungsarrangements ist in einigen Fällen für die Krankenseinweisung

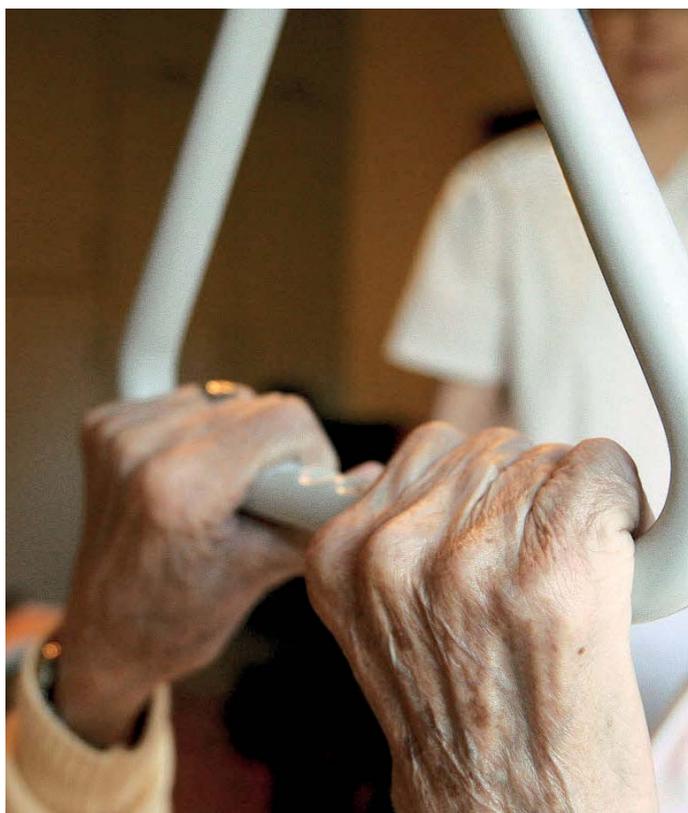
mit verantwortlich. Während die akute Gesundheitsstörung im Mittelpunkt der Behandlung und auch der Aufmerksamkeit der Gesundheitsprofessionen steht, erfahren die durch die Demenz verursachten Bedarfslagen häufig eine zu geringe Aufmerksamkeit. Dennoch bestimmt die „Nebendiagnose“ Demenz maßgeblich den Unterstützungsbedarf sowie den Versorgungsalltag. Ressourcen, die zur Verbesserung der Situation des Patienten genutzt werden können, bleiben häufig ungenutzt. Dies begünstigt eine Reihe von Negativentwicklungen und Defiziten während des Krankenhausaufenthalts, die zum Teil durchaus vermieden werden könnten. Die isolierte Wahrnehmung und Bearbeitung der akuten Gesundheitsstörung kann dazu führen, dass das Zusammenwirken verschiedenster Faktoren nicht ausreichend beachtet wird und so in der Summe keinerlei Verbesserungen für den Patienten erreicht werden oder der Erfolg der Krankenhausbehandlung nicht nachhaltig ist.

Natürlich sind auch andere Patienten von Versorgungsbrüchen durch ein fehlendes oder mangelhaftes Entlassungsmanagement betroffen, doch trifft dies Menschen mit Demenz besonders stark und häufig. So besteht schon für die Gruppe der älteren Menschen ein höheres Risiko für Versorgungsbrüche nach der Krankenseinweisung, da mit einem Krankenseinweisung häufig funktionelle Einbußen und eine Stei-

gerung von langfristigen Abhängigkeiten einhergeht, auch Schädigungen wie eine verminderte Mobilität, Dekubiti oder Inkontinenz können auftreten.

Krankenhausaufenthalte sind in der Regel für den Patienten mit großem Stress verbunden und auch die Zeit nach dem Krankenhausaufenthalt muss gut organisiert werden, damit keine gefährlichen Situationen eintreten. Dies gilt besonders für Menschen mit einer Demenz. Die mit dem Krankenhausaufenthalt verbundenen neuen Eindrücke und Abläufe wirken auf sie häufig sehr verstörend und können ihr Orientierungsvermögen noch weiter beeinträchtigen und sie verunsichern. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Patienten mit Demenz ihre gesundheitlichen Probleme nicht korrekt wahrnehmen und den professionellen Mitarbeitern nur sehr eingeschränkt Informationen über ihre bisherige Krankheitsgeschichte, die Symptomatik sowie den Verlauf der akuten Gesundheitsstörung geben können. So können Patienten mit Demenz medizinische Maßnahmen nicht tolerieren, wiederholt die Station oder sogar das Krankenhaus verlassen und so den Stationsalltag erheblich stören. Der Mangel an Zeit und personellen Ressourcen gepaart mit wenig Spielraum für sinnvolle Beschäftigungsangebote für diese Patientengruppe kann bis hin zu restriktiven Maßnahmen wie der Gabe von Sedativa oder anderen freiheitseinschränkenden Maßnahmen führen. Der Erfolg der Krankenbehandlung ist unter diesen Umständen kaum zu erreichen.

Der Krankenhausaufenthalt stellt für Menschen mit Demenz also eine außerordentlich belastende und mitunter komplizierte Versorgungsperiode dar. Die Ergebnisse mehrerer Studien zeigen, dass Patienten mit Demenz eine überdurchschnittliche Krankenhausverweildauer aufweisen und auch



das Risiko für Wiedereinweisungen sowie eine anschließende stationäre pflegerische Versorgung gegenüber kognitiv unbeeinträchtigten Patienten erhöht ist. Versorgungslücken können dabei auf unterschiedlichsten Ebenen entstehen:

- auf der sachlichen Ebene als Folge von Fragmentierung und Spezialisierung sowie Entkoppelung von ursprünglich zusammenhängendem
- auf der zeitlichen Ebene durch zeitliche Verdichtungen oder Entzerrungen wie eine frühzeitige Entlassung oder zu lange Wartezeiten auf einen Pflegeplatz
- auf der personellen Ebene durch extreme Arbeitsteiligkeit sowie wechselnde Bezugspersonen
- auf der institutionellen Ebene, indem nur der Schwerpunkt-auftrag (akute Gesundheitsstörung) behandelt wird und keine Beschäftigungsangebote gemacht werden
- auf der konzeptionellen Ebene durch unterschiedliche Orientierungs- und Handlungsmuster der einzelnen Berufsgruppen in Bezug auf herausfordernde Verhaltensweisen oder eine unterschiedliche Deutung des Krankheitsgeschehens.

Der große Bedarf von Menschen mit Demenz nach sowohl pflegerischen, sozialen als auch medizinischen Hilfen zeigt, dass diese Gruppe besonders von Versorgungsmängeln betroffen ist und ein interdisziplinäres Entlassungs- bzw. Überleitungsmanagement hier unverzichtbar ist.

Einbezug wichtiger Bezugspersonen bei Patienten mit Demenz

Angehörige und andere vertraute Bezugspersonen spielen bei notwendigen Krankenhausaufenthalten von Menschen mit Demenz eine entscheidende Rolle und müssen daher beachtet und ernst genommen werden. Nur sie können den Mitarbeitern im Krankenhaus relevante Auskünfte über den Patienten geben und gleichzeitig dafür Sorge tragen, dass seine Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigt werden, da der demenziell Erkrankte diese häufig nicht mehr artikulieren kann. Die Mehrheit der an Demenz erkrankten Personen werden durch ihre Angehörige in der häuslichen Umgebung betreut und gepflegt, dennoch ist die Realisierung der häuslichen Versorgung über den gesamten Krankheitsverlauf bis zum Tod bislang nur für circa ein Drittel der demenzkranken Menschen gewährleistet. Mit dem Fortschreiten der Erkrankung steigt die Wahrscheinlichkeit der stationären Versorgung. Dies ist unter anderem durch den besonders hohen Pflegebedarf, häufig auch in der Nacht, sowie die hohe psychische Belastung von pflegenden Angehörigen bei Menschen mit Demenz zu erklären. Entlastungsangebote werden aber heutzutage häufig nur selten und zu einem sehr späten Zeitpunkt in Anspruch genommen, wenn schon Überlastung und Überforderung eingetreten sind. Dies verdeutlicht die Wichtigkeit einer umfassenden Schulung und Beratung der Patienten mit Demenz sowie der pflegenden Angehörigen auch durch Krankenhausmitarbeiter. Welche Informationen weitergegeben werden sollten, zeigt die nachfolgende Aufstellung.

Was pflegende Angehörige möglichst aus einer Hand wissen wollen:

- Was ist bei der häuslichen Versorgung von dementiell erkrankten Personen zu beachten?
- Welcher Krankheitsverlauf ist in etwa zu erwarten (vor allem, wie kann sich die Krankheit im Hinblick auf Persönlichkeitsveränderungen und herausfordernde Verhaltensweisen entwickeln)?
- Welche Leistungen der Kranken- und Pflegeversicherung und gegebenenfalls anderer Sozialleistungsträger sind verfügbar und welche Verfahren notwendig sind, um diese Leistungen auch tatsächlich zu erhalten?
- Welche Anforderungen kommen bei der Versorgung von dementiell Erkrankten auf die Angehörigen zu?
- Welche therapeutischen Anforderungen, beispielsweise an Medikamente, ergeben sich?
- Wo sind Pflegehilfsmittel zu bekommen, was kosten diese und welches ist das Passende in der individuellen Situation?
- welche Versorgungskonzepte gibt es zur Pflege von dementiell Erkrankten?
- Gibt es Entlastungsmöglichkeiten für die Angehörigen und falls ja, wie sehen diese aus und kann man sie in Anspruch nehmen?
- Welche Alternativen zur häuslichen Versorgung gibt es, zum Beispiel Wohngemeinschaften oder stationäre Versorgungseinrichtungen?
- Auf welcher Grundlage kann ein Pflegedienst, eine teilstationäre, stationäre oder eine andere Einrichtung ausgewählt werden?



- Rücksprache mit den Angehörigen, bevor Entscheidungen getroffen werden,
- Angehörige in die Pflege einbeziehen,
- Angehörige an Fachwissen teilhaben lassen und konkrete Hilfsangebote sowie Begleitung in schwierigen Situationen anbieten.

Im Rahmen der Zusammenarbeit mit den Angehörigen lautet die Zielsetzung also, gemeinsam ein tragfähiges Netz zur Versorgung des Menschen mit Demenz zu knüpfen. Dabei sollte das theoretische Wissen der Fachkräfte verbunden werden mit dem biografischen Wissen, den individuellen Erfahrungen, Vorlieben und Abneigungen, Wünschen und Fähigkeiten der Menschen des direkten Lebensumfeldes sowie des Menschen mit Demenz, um die bestmögliche Versorgung sicher zu stellen.

Falls ein Mensch mit Demenz aus einer vollstationären Pflegeeinrichtung in ein Krankenhaus verlegt wird, dürfen neben dem Wissen der Angehörigen die Kenntnisse des Personals aus der Pflegeeinrichtung nicht unterschätzt werden. Lebt eine Person mit Demenz schon über einen längeren Zeitraum in der Pflegeeinrichtung, verfügen die Mitarbeiter häufig über sehr detaillierte Kenntnisse zum Betreuten. Diese betreffen sowohl biografische Daten, aber vor allem auch die Fähigkeiten des Menschen mit Demenz sowie hilfreiche Strategien im Umgang mit dem Betroffenen. Diese Mitarbeiter verbringen häufig weitaus mehr Zeit als die Angehörigen mit dem Erkrankten und sind so zudem zu wichtigen und vertrauten Bezugspersonen geworden. Auch dieses Wissen sollte genutzt werden, um einen notwendigen Krankenhausaufenthalt so angenehm und unproblematisch wie möglich für den Menschen mit Demenz zu gestalten.

Notwendige Informationen für eine gelungene Überleitung Wie die vorangegangenen Ausführungen verdeutlichen, sind Menschen mit Demenz ganz besonders auf eine umfangreiche Informationsweitergabe im Rahmen der Überleitung angewiesen.

In den vergangenen Jahren wurden daher einige Überleitungsbögen entwickelt, welche speziell auf diesen Personenkreis ausgerichtet sind. Beispielhaft seien hier der Überleitungsbögen der Stadt Köln und der Alzheimer Gesellschaft e.V. genannt.

Folgende Informationen sind für eine gelungene Überleitung bei Menschen mit Demenz erforderlich:

- Angabe von Adressen und Telefonnummern von Angehörigen, Betreuern, Bevollmächtigten, Bezugspflegemitarbeitern, Haus- und Fachärzten,

Angehörige von Menschen mit einer Demenz sind zudem in das Überleitungsmanagement zu integrieren, da sie häufig als Bevollmächtigte oder Betreuer die Verantwortung für die Situation übernehmen müssen. Sie treffen die Entscheidungen über ein zukünftiges Versorgungsarrangement, über die Inanspruchnahme professioneller Hilfen sowie den Umgang mit dem sozialen Umfeld. Diese Rollenveränderungen sind häufig mit einer erlebten Hilflosigkeit sowie großer Trauer bei den Angehörigen verbunden.

Damit Angehörigenarbeit gelingen kann und ein Krankenhausaufenthalt für Menschen mit Demenz so angenehm wie möglich wird, müssen einige Grundsätze beachtet werden:

- biografisches Wissen der Angehörigen nutzen,
- zur Mitnahme persönlicher Gegenstände ermutigen,
- Vorstellen des Konzeptes sowie Benennen konkreter Ansprechpartner,
- Aushändigen von schriftlichen Informationen,
- Angehörige als Experten und Partner begreifen,
- Validation im Umgang mit dementiell erkrankten Patienten nutzen,
- Regelmäßiger Austausch zwischen Fachpersonal und Angehörigen,

Kongress Pflege 2013

- Informationen zu Patientenverfügungen, Umfang der Vollmacht/Betreuung, eventuell vorliegenden freiheitsbeschränkenden Maßnahmen (richterlicher Beschluss),
- Auflistung der mitgegebenen persönlichen Hilfsmittel wie Brille, Hörgerät, Zahnprothesen,
- Genaue Angaben zur aktuellen Medikation sowie den bekannten Diagnosen inklusive möglicher Infektionen,
- Hinweise auf Allergien und Unverträglichkeiten,
- Beschreibung des Hautzustands sowie Weitergabe detaillierter Wunddokumentation, falls Wunden vorhanden,
- detaillierte Informationen zu auftretenden Schmerzen (in Ruhe, bei Bewegung, chronisch, Schmerzerfassung, Medikation),
- Beschreibung der Fähigkeiten und des Unterstützungsbedarfs im Bereich der Mobilität inklusive benötigter Hilfsmittel sowie Sturz- und Dekubitusrisiko,
- Angaben zur Orientierung in der vertrauten Umgebung (zeitlich, örtlich, situativ, zur eigenen Person),
- Informationen zu Kommunikations- und Wahrnehmungsfähigkeiten wie vorhandenes Sprachvermögen und Sprachverständnis, Seh- oder Hörbeeinträchtigungen, Nutzung von Hilfsmitteln, Muttersprache, gewünschter Anrede sowie Besonderheiten,
- Detaillierte Angaben zum Hilfebedarf bei den Verrichtungen der Körperpflege sowie des An- und Auskleidens (Anleitung, Beaufsichtigung, volle oder teilweise Übernahme, Erkennen der Pflegemittel),
- Detaillierte Informationen zum Hilfebedarf im Bereich der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme (Nutzung von Hilfsmitteln, Angaben zu bevorzugten Speisen und Getränken, Kostform, Mahlzeitengestaltung, Unterstützungsbedarf, mögliche Kau- oder Schluckstörung),
- Hinweise auf bestehenden Hilfebedarf im Rahmen der Ausscheidung (Angaben zu benötigten Hilfsmitteln und Hilfestellungen wie Begleitung zur Toilette, Wechsel von Inkontinenzmaterial, Leeren des Katheters),
- Informationen zu den Ruhe- und Schlafgewohnheiten (Umgebungsgestaltung, Uhrzeiten, nächtliche Unruhe),
- Weitergabe von Informationen zu bislang gezeigten herausfordernden Verhaltensweisen und möglichen Umgangsstrategien (Unruhe, Aggression, Angstzustände),
- biografisch bedeutsame Angaben (Rituale, Beschäftigungsmöglichkeiten),
- religiöse Zugehörigkeit.

Die Nutzung eines solch ausführlichen Überleitungsbogens kann die Versorgung von Menschen mit Demenz im Krankenhaus deutlich verbessern. Allerdings ist dies allein nicht ausreichend, um Versorgungsbrüche zu vermeiden. Hier ist immer auch der Kontakt zwischen den verschiedenen, an der Versorgung des Patienten beteiligten Personen, inner- und außerhalb des Krankenhauses sowie Bezugspersonen, erforderlich.

Katja Sonntag

Der Leitkongress für das mittlere Management in der Pflege, veranstaltet vom Verlag Springer Medizin und dem Pflege magazin Heilberufe, fand vom 25. bis 26. Januar 2013 im Maritim proArte Hotel in Berlin statt.

Mit den Modulen **Pflegemanagement-Kongress**, **18. Pflege-Recht-Tag** und **Pflegepraxis aktuell** richtete sich der Kongress im Wesentlichen an Pflegedirektoren, Pflegedienstleitungen, Abteilungs- und Stationsleitungen, Stabsstellen im Pflegemanagement, Schulleitungen und Lehrende für Gesundheits- und Sozialberufe aber auch an Pflegefachkräfte aller Versorgungsbereiche: ambulant, stationär und teilstationär.

Schwerpunkthemen der Vorträge und Workshops waren unter anderem:

- Im toten Winkel Europas: Der Stellenwert der Pflege in Deutschland
- Führung und Personalentwicklung
- Richtlinie zur Heilkundeübertragung
- Führungsqualität ist Bildungsqualität
- Blick über den Tellerrand: Pflege in Europa
- Patientenrecht – Vorsorgeverfügungen und Fixierung
- Social Media als Führungsherausforderung in der Pflege

Im Rahmen der Abendveranstaltung wurde zum zweiten Mal der **Pflegemanagement-Award für Nachwuchsführungskräfte** verliehen. Der Pflegepreis ist eine Initiative des Bundesverbandes Pflegemanagement in Zusammenarbeit mit Springer Medizin.

Die zweistündige **Expertenrunde Pflegende Angehörige** am ersten Tag des Kongresses war mit über 300 Besuchern wieder ein voller Erfolg und beschäftigte sich in diesem Jahr mit Entscheidungen für den Lebensabend und gab Orientierung für Patienten, Angehörige und Pflegekräfte.

Uschi Kidane
Pressereferentin Springer Medizin



Ein gesegnetes Osterfest wünscht Ihnen allen
die Redaktion des Schwesternbriefs!

Johanniter-Familie aktuell

Jahresempfang

Der Jahresempfang 2013 des Herrenmeisters fand am 21. Februar in der Vertretung des Landes Schleswig-Holstein beim Bund in Berlin statt.

Als Gastredner sprach zu den rund 250 Gästen aus Kirche und den Gliederungen der Johanniter der Vorstandsvorsitzende der Bundesagentur für Arbeit und Ordensmitglied, Frank-J. Weise, zum Thema „Arbeit – von der „German Angst“ zum „German Jobwunder“.

Der Herrenmeister, S.K.H. Dr. Oskar Prinz v. Preußen, ging in seiner Rede auf die Herausforderungen in der heutigen Zeit

für den Johanniterorden, seine Werke und Einrichtungen ein. Dabei stellte er fest, dass der Doppelauftrag des Ordens unverrückbar und damit zeitlos ist. Deshalb steht auch das Eintreten für den Glauben und die Seelsorge immer wieder im Mittelpunkt der Arbeit der Johanniter.

Die Schwerpunktaufgabe der Johanniter für das Jahr 2013 wird sein, die ambulanten und stationären Leistungen noch besser zu vernetzen beziehungsweise die Zusammenarbeit zwischen den Werken weiter zu intensivieren.

JO



Eine starke Marke braucht eine starke Identität – Neuerungen im Corporate Design der Johanniter

Es dient der Stärkung der Marke „Die Johanniter“, wenn wir uns Gestaltungsregeln für die Kommunikation auferlegen und diese in der täglichen Arbeit beachten. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Johanniter in ihrem ausgesprochen vielschichtigen visuellen Auftritt ein einheitliches, klares, stimmiges Bild nach außen tragen. Nur so können wir unverwechselbar und eindeutig „Die Johanniter“ sein.

Diesen einheitlichen Markenauftritt des Johanniterordens sowie seiner Werke und Einrichtungen unter Nutzung der gemeinsamen Wort-/Bildmarke „Die Johanniter“ haben wir 2002 eingeführt. Zehn Jahre nach diesem bedeutungsvollen Schritt können wir feststellen, es hat sich gelohnt! Heute sind „Die Johanniter“ mehr als eine Organisation. In dieser Zeit haben wir es geschafft auch eine Marke zu werden.

Dafür gebührt all jenen Dank, die sich in ihrer Arbeit an die Gestaltungsregeln halten – auch wenn es manchmal etwas mehr Mühe kostet, eine regelgerechte Lösung zu finden. Seit der Einführung der Gestaltungsrichtlinien vor zehn Jahren hat sich die Medienlandschaft rasant verändert, die Sehge-

wohnheiten haben sich angepasst und so war es auch an der Zeit, die Johanniter-Gestaltungsregeln zu überprüfen und den Markenauftritt weiterzuentwickeln.

Bei dieser Weiterentwicklung hat sich jedoch keines der Elemente verändert, die das Erscheinungsbild prägen. Das Logo, der Claim, die Schriften, das rote Dreieck und der Weißraum kommen nach wie vor stilbildend zum Einsatz. Verbessert haben wir hingegen das harmonische Zusammenspiel dieser Elemente. So wurde das rote Dreieck in seiner Einsatzgröße und -menge reduziert, insbesondere im Bereich der Werbemittel. Dort weist das rote Dreieck nun auf Überschriften hin anstatt auf Bilder wie bisher.

Bitte unterstützen Sie die Markenbildung der Johanniter auch in Zukunft! Helfen Sie mit, den Wiedererkennungswert



der Johanniter in der Öffentlichkeit weiter zu steigern und arbeiten Sie mit den Regeln für das weiterentwickelte Erscheinungsbild.

Die Änderungen und Fortschreibungen des Corporate Designs der Johanniter finden ab 01.04.2013 verbindliche Anwendung. Alle Ordensgliederungen und Ordenswerke wurden darüber bereits rechtzeitig informiert. Drucksachen im alten Layout dürfen bis 31.12.2013 weiter eingesetzt und aufgebraucht werden.

Als Ansprechpartner stehen Stefan A. Beck und Uta Henkel im Generalsekretariat des Johanniterordens zur Verfügung:
Tel. 030 2309970-245, henkel@johanniterorden.de **JO**

Jahresbericht 2012 der Johanniter GmbH

Der Jahresbericht 2012 der Johanniter GmbH ist Mitte März erschienen. Er vermittelt Einblicke in die Arbeit der Johanniter GmbH und ihrer Tochtergesellschaften. Schwerpunkte des Berichtes sind im Bereich der Johanniter-Krankenhäuser die Orthopädie und im Bereich der Johanniter-Seniorenhäuser die Erhaltung beziehungsweise Verbesserung der Mobilität, um die Selbstständigkeit und damit Lebensqualität der Bewohner zu fördern. Des Weiteren wird auf Maßnahmen zur Gewinnung von Pflegefachkräften eingegangen und das große Engagement von ehrenamtlichen Helfern gewürdigt.

Der Jahresbericht steht im Internet unter www.johanniter-gmbh.de als Download zur Verfügung. Gedruckte Exemplare können per E-Mail info@johanniter-gmbh.de bestellt werden.

Regina Villavicencio
Johanniter GmbH



34. Deutscher Evangelischer Kirchentag

Vom 1. bis 5. Mai 2013 findet der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) in Hamburg statt. „Soviel du brauchst“, lautet die Losung dieses Kirchentages (2. Mose, 16/18). Der Präsident des 34. Deutschen Evangelischen Kirchentages (DEKT) und Ordensmitglied, Gerhard Robbers, will sie als „Zuspruch“, „Aufmunterung“ und „Aufforderung“ verstanden wissen. Zuspruch sich zu engagieren, Aufmunterung teilzunehmen, Aufforderung mitzumachen, dabei zu sein. So wie es der Intention des Kirchentages entspricht, ein „Mitmach-Fest“ oder „Mitmach Forum“ zu sein. Das ruft besonders auch die Johanniter auf den Plan. Wie bereits auf den vergangenen Kirchentagen, werden sich auch in Hamburg die Johanniter gemeinschaftlich und einheitlich den Besuchern vorstellen und präsentieren. Sichtbarer Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Auftritts der Johanniter wird wieder ein Messestand sein. Zur besseren Übersicht wird vor dem Kirchentag ein Flyer veröffentlicht, der alle Johanniter-Aktivitäten „auf einen Blick“ darstellen wird. **JO**



Weiterbildungs-Angebote 2013 der Johanniter-Schwesterschaft

24.-25.04.2013 Hotel MutterHaus / Düsseldorf

„Atempause für die Seele“ – Oasentage –

Referentin: Soeur Ute Hampel

02.-03.05.2013 Haus der Begegnung / Bonn

„Mitarbeit in Gremien“ – Mitmischen statt zuschauen

Referentin: Silke Krieg

13.09.2013 Hotel MutterHaus / Düsseldorf

„Wie Integration gelingt ist eine Frage der Willkommenskultur“

Referentin: Ionna Zacharaki

16.-17.10.2013 Haus der Begegnung / Bonn

„Der Spagat – die Doppelfunktion“ – Familienfrau und beruflich Pflegende

Referentin: Dr. Christiane Schilling

22.-23.10.2013 VCH-Hotel Christophorus / Berlin:

„Die schönsten Seiten des Lebens“ – was das Kirchenjahr über den Glauben verrät

Referentin: Soeur Ute Hampel

04.-05.11.2013 VCH-Akademie-Hotel / Berlin

„Schreibwerkstatt“ – Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Referentin: Silke Krieg

19.-20.11.2013 Haus der Begegnung / Bonn

„Lachen oder Weinen wird gesegnet sein“ – Über den Umgang mit unerwünschten Gefühlen

Referentin: Dr. Christiane Schilling

Mehr Informationen und Aktualisierungen unter:
www.johanniter.de/die-johanniter/johanniter-schwesterschaft/aktuell/seminare

Persönliches

Zur Hochzeit herzliche Glück- und Segenswünsche:

Eva Manns, geb. Alders, heiratete am 4.1.2013 Rainer Manns
Dorit Holtz-Hartisch, geb. Ledesma, heiratete am 15.1.2013
Jörg Holtz (Neue Adresse: Kirchengasse 3, 76275 Ettlingen)

Zum Nachwuchs herzliche Glück- und Segenswünsche:

Silke Kloppenburg-Grote, Sindelfingen-Böblingen -
Tochter Lena *14.2.2013
Nadine Augst, Marienhausen - Sohn Matze *18.2.2013

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Birgit Green, Diakoniezentrum Bethesda Eisenberg
Susanne Leinert, Johanniter Krankenhaus Bonn

Als neues Fördermitglied begrüßen wir:

Brigitte Niehaus, Köln

Neue Sprechzeiten im Bonner Büro

Seit dem Einzug der Evangelischen und Johanniter Bildungs GmbH in die neue Schule im März 2011 bietet die Johanniter-Schwesternschaft in ihrem dortigen Büro eine Sprechstunde an. **Ab 1. April 2013 werden sich diese Sprechzeiten ändern.** Die Koordinatorin der Regionalschwestern, Monika Eilhardt, steht nun jeweils nach Absprache **am ersten Dienstag eines geraden Kalendermonates** allen Johanniterschwestern und Interessentinnen zum Thema „Johanniter-Schwesternschaft“ für persönliche Gespräche zur Verfügung. In dieser Zeit können dort auch Kostümnadeln, Broschen, Kragen, Festkleider und Hauben erworben werden.

Kontakt: Monika Eilhardt

Telefon: 02292 – 408486 (nur Di. und Mi. 9–13 Uhr)
E-Mail: monika.eilhardt@johanniter-schwesternschaft.de

Adresse:

Büro der Johanniter Schwesternschaft
c/o Evangelische u. Johanniter Bildungs GmbH
Schule für Gesundheits- und Krankenpflege /
Gesundheits- und Kinderkrankenpflege
Johanniterstr. 5 (2. OG.), 53113 Bonn

TERMINE einplanen!



Schwesterntag: 4. bis 6. Juni 2013 in Nieder-Weisel

Seniorentagung: 30. September bis 2. Oktober 2013
in Düsseldorf-Kaiserswerth

Impressum

Herausgeberin: Johanniter-Schwesternschaft e.V.
Finckensteinallee 111, 12205 Berlin
Kontakt: Tel. 030 138940-12, Fax -14
E-Mail schwesternschaft@johanniterorden.de
Spendenkonto: Nr. 307 040 600, BLZ 100 700 24,
Deutsche Bank AG, Berlin
Redaktion: Andrea Trenner (V.i.S.d.P.),
Stefan A. Beck, Dr. Christine v. Reibnitz, Vivian Uibel
Herstellung: Druck- u. Verlagsgesellschaft Rudolf Otto mbH, Berlin
Tel. 030 8441000-0, buchwald.berlin@t-online.de

Die Regionalschwestern

Koordinatorin

Monika Eilhardt, Tel. 02292 408486 (nur Di. u. Mi. 9–13 Uhr)
monika.eilhardt@johanniter-schwesternschaft.de

Ausland (Region 1)

Monika Eilhardt, Kontaktdaten wie vorstehend
Berlin / Sachsen (2)

Dr. Christine v. Reibnitz, Tel. 030 138940-13
christine.v.reibnitz@johanniter-schwesternschaft.de

Dorothee Lerch, Telefon 030 25202324
dorothee.lerch@johanniter-schwesternschaft.de

Nord (3)

Gela Spöthe, Tel. 040 7651603
gela.spoethe@johanniter.de

Birgit zum Felde, Tel. 04188 899651, Mobil 0163 6200936
birgit.z.felde@johanniter-schwesternschaft.de

Ostwestfalen, Gronau und Hannover (4)

Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Tel. 05746 8250
v.ledebur@johanniter-schwesternschaft.de

Martina Theuner, Tel. 05182 6161
martina.theuner@johanniter-schwesternschaft.de

Sachsen-Anhalt, Thüringen, Braunschweig, Göttingen (5)

Heike v. Knobelsdorff, Tel. 05304 932749
heike.v.knobelsdorff@johanniter-schwesternschaft.de

Christiane Schulz-Pillgram, Tel. 0531 873163
christiane.schulz-pillgram@johanniter-schwesternschaft.de

Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Petra Tenhagen, Tel. 02065 53511
petra.tenhagen@johanniter-schwesternschaft.de

Christina Körner
christina.koerner@johanniter-schwesternschaft.de

Bonn, Rhein-Sieg (7)

Ute Bayer-Middecke, Tel. 02228 531
ute.bayer-middecke@johanniter-schwesternschaft.de

Melanie Schneider, Tel. 02742 966537
melanie.schneider@johanniter-schwesternschaft.de

Hessen, Rheinland-Pfalz (8)

Martina Henn, Tel. 02680 8918
martina.henn@johanniter-schwesternschaft.de

Birgit Beier, Tel. 02689 927084
birgit.beier@johanniter-schwesternschaft.de

Baden-Württemberg (9)

Silke Kloppenburg-Grote, Tel. 07158 9816886
silke.kloppenburg-grote@johanniter-schwesternschaft.de

Andrea v. Polenz, Tel. 0711 7450209
andrea.v.polenz@johanniter-schwesternschaft.de

Bayern (10)

Freya Jaroljmek, Tel. 08071 5263035
freya.jaroljmek@johanniter-schwesternschaft.de
Monika Eilhardt, Tel. 02292 408486 (nur Di. u. Mi. 9–13 Uhr)
monika.eilhardt@johanniter-schwesternschaft.de

**DIE
JOHANNITER®**



Johanniter-Schwernerschaft e.V.